

Zwischen den Fronten

Von Seira-sempai

Kapitel 9: Eine ungewöhnliche Bitte

Als wir in meiner Wohnung ankamen, staunte ich nicht schlecht, als ich Olivia in ihr erblickte. Doch noch bevor ich irgendetwas sagen konnte, war sie mir schon um den Hals gefallen. „Ich habe mir Sorgen gemacht!“, rief sie, „Was ist passiert.“

„Er hat sich mit Scar und zwei von seinen Begleitern angelegt.“, antwortete Kian für mich, „Du kannst von Glück reden, dass nichts weiter passiert ist.“

Einen Augenblick später löste sich Livi wieder von mir und warf einen besorgten Blick auf meinen Arm.

„Ich geh mich kurz umziehen.“, erklärte ich und verschwand in mein Zimmer, wo ich den zerrissenen und blutverschmierten Pullover gegen einen neuen Aus dem Schrank ersetzte. Danach ging ich zurück in die Küche und warf das ruinierte Kleidungsstück in den Müll.

Livi beobachtete mich dabei, doch sie fragte nicht, was passiert war, sondern packte mich vorsichtig an meinem unverletzten Handgelenk und zog mich an den Küchentisch.

Kian folgte uns. „Ich habe mich mit Livi gerade über die Zustände in unserem Rudel unterhalten.“, erklärte er, „Als deine Nachricht eingetroffen ist.“

Erst jetzt bemerkte ich, dass etwas an der Situation hier seltsam war. „Müsstest du nicht eigentlich in der Schule sein? Sag bloß, du schwänzt schon wieder!“, fragte ich meine Freundin.

Olivia grinste mich frech an. „Wir haben Wandertag, weil sich unsere Klasse ein Theaterstück ansieht. Und da das Theater erst abends geöffnet hat, haben wir Vormittag frei. Wir treffen uns um Vier an der Schule und fahren dann mit dem Bus hin.“

„Ach so.“, seufzte ich erleichtert, „Dann ist ja alles gut...“ Ich stockte. „Moment Mal: sagtest du nicht noch gestern, du müsstest früh in die Schule?“

Kian schnitt eine Grimasse. „Sorry deswegen, aber wir waren der Meinung, dass es besser wäre, wenn wir es dir nicht sagen, noch nicht.“

„Was sagen?“, fragte ich alarmiert, „Was wird hier gespielt? Ihr verheimlicht doch etwas, oder?“

„Alec...“, mein bester Freund warf mich einen flehenden Blick zu.

„Dein ‚Alec‘ kannst du dir sparen! Ich will wissen, was hier los ist und zwar sofort!“

„Okay...“, flüsterte Kian nach einer Weile, „Aber nur unter einer Bedingung: Du wirst weder versuchen, mich umzustimmen, noch mich davon abzuhalten!“

Unsicher, ob ich das richtige tat, nickte ich.

Wenig später begann Kian zu sprechen: „Seit ich wieder hier bin, bringt mir Livi regelmäßig Informationen über das Rudel. Mein Großvater versucht, es auf seine

Seite zu ziehen. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Wenn ich nichts unternehme, werden sie ihm irgendwann nachgeben. Im Moment haben sich nur wenige von mir abgewandt und ich kann es noch aufhalten, aber dazu muss ich mich mit ihnen treffen. Das ist nicht einfach, denn das Rudel ist zerstreut. Mein Großvater hat viele von ihnen verbannt. Sie leben jetzt unter den Menschen, haben einen Job und eine Familie, und es wird schwierig, sie alle ausfindig zu machen. Während du in der Schule warst, habe ich einen nach den anderen aufgesucht und über mein Vorhaben informiert: Ich will mein eigenes Rudel gründen, eines dem ich auch vertrauen kann, und anschließend das meines Großvaters bekämpfen und aus meinem Gebiet vertreiben.“

Mit immer größer werdendem Erstaunen hörte ich ihm zu. Irgendwie klang das alles unreal und unwirklich. So richtig begreifen konnte ich es nicht. Zwar kannte ich Kians Status und wusste, welche Position er inne hatte. Aber dass er auch zu so etwas fähig war...

„Ich habe ein Treffen verlangt, bei dem ich ihnen noch einmal alles in Ruhe erklären kann. Es findet in einer Woche statt.“, führ Kian fort.

Ich wusste nicht, wie ich darauf antworten sollte, weshalb ich einfach nickte.

„Aber ich kann dich nicht allein lassen. Mein Großvater hat sicher schon von meinem Plan erfahren. Er würde die Gelegenheit nutzen um dir etwas anzutun. Deshalb will ich, dass du mitkommst. Nur so kann ich sicher sein, dass dir nichts zustößt.“

Ein mulmiges Gefühl breitete sich in mir aus. Ich wollte das nicht. Das letzte Mal als ich dem Rudel begegnet war, hätten sie mich und meine Freunde beinahe umgebracht. Zwar sagte mir mein Verstand, dass ich sicher war, dass Kian nicht zulassen würde, dass es noch einmal dazu kam. Aber trotzdem konnte ich nicht vergessen, was passiert war. Zwei Wochen hatte ich im Krankenhaus gelegen, nachdem ich in den Armen meines Vaters zusammengebrochen war, bis ich endlich gehen dürfen. Von Weihnachten hatte ich so gut wie nichts mitbekommen! Und jetzt erwartete Kian allen Ernstes von mir, dass ich dort noch einmal hinging? Am liebsten hätte ich ihm widersprochen, ihn angeschrien, dass ich mich weigerte, aber ich tat es nicht.

„Das ist nicht der eigentliche Grund. Wenn es nur darum ginge, hätte ich Livi damit beauftragen können, den einen Abend auf dich aufzupassen. Ich brauche deine Hilfe, Alec.“ Kian klang verzweifelt. „Ohne dich schaffe ich das nicht. Ohne dich kann ich sie nicht davon überzeugen, dass die Menschen nicht etwas sind, was man mit allen Mitteln bekämpfen muss. Viele von uns glauben, dass die Menschen uns aus Angst nicht akzeptieren und so lange bekämpfen werden, bis wir ausgerottet sind. Deshalb brauche ich dich. Du musst ihnen beweisen, dass das nicht stimmt. Du musst ihnen die Augen öffnen, damit sie endlich begreifen, dass mein Großvater unrecht hat.“

Darum ging es ihm also. Irgendwie fühlte ich mich verletzt als ich Kian so berechnend über unsere Freundschaft und das Vertrauen, dass wir uns entgegenbrachten, sprechen hörte. Für mich fühlte es sich falsch an, es zu nutzen um die Mannaro umzustimmen. Aber je länger ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass Kian recht hatte. Es war nun einmal der einfachste und sicherste Weg, ob es mir nun gefiel oder nicht. Für mich würde es sicher nicht angenehm werden. Auch wenn mir die Mannaro wahrscheinlich keine körperlichen Verletzungen zufügen würden, ich konnte mich nur noch zu gut an ihre stechenden Blicke erinnern. „Du weißt, was du gerade von mir verlangst...“, murmelte ich nach einer Weile.

Kian nickte. Man sah ihm an, dass er sich mehr als unwohl fühlte in seiner Situation. „Keine Angst, sie werden dir nichts tun, dafür Sorge ich. Außerdem ist Livi ja auch noch da.“

„Ich vertraue dir und das weißt du auch.“, antwortete ich ihm leise, ehe ich mich zu

einem Lächeln zwang und dem Ganzen, wenn auch widerwillig, zustimmte. „Von mir aus. Aber nicht, dass es zur Gewohnheit wird. Ich tue das nur, weil du mich darum gebeten hast, also komm nicht auf falsche Gedanken.“

„Danke, Alec!“, rief Kian und sah mich mit einem Ausdruck in Gesicht an, der verriet, dass er mir am liebsten um den Hals gefallen wäre.

Ich ging nicht weiter darauf ein, sondern stellte ihm die Frage, die mir schon eine Weile durch den Kopf ging. „Du sagtest, ihr hättet nicht vorgehabt, mir davon zu erzählen. Was genau hattet ihr für dieses Treffen geplant?“

Kian, der bis jetzt gestanden hatte, setzte sich mir gegenüber an den Tisch. „Freiwillig wärst du nicht mitgekommen.“, murmelte er, „Deshalb dachte ich, wenn wir dir nichts sagen und dich dann einfach fragen, ob du irgendwo mit hinkommen möchtest, würdest du es wahrscheinlich tun.“

Ich warf ihm und Livi einen wütenden Blick zu. „Ja, aber ich hätte es euch sehr übel genommen, wenn ihr mich so hintergangen hättet.“

„Es tut mir leid. Nächstes Mal sage ich es dir sofort. Versprochen“, versuchte Kian, mich wieder etwas zu beruhigen.

Doch anstatt sofort darauf einzugehen, ließ ich mich in dem Stuhl nach hinten fallen und streckte mich. Ich hatte keinen Grund mehr, noch länger auf ihn wütend zu sein. Sorgen brauchte ich mir auch keine zu machen. Er würde sein Wort halten, das wusste ich. Sollte es noch mal zu so etwas ähnlichem kommen, würde er mich sofort darüber informieren.

Livi warf einen abschätzenden Blick auf die Uhr, ehe sie sich vom Tisch erhob und nach ihrer Winterjacke, Schal und Mütze griff. „Ich muss langsam wieder gehen.“, meinte sie, „Ich habe meine Mutter versprochen, ihr noch etwas im Haushalt zu helfen, bevor ich heute Nachmittag weggehe.“

Ohne wirklich mitzubekommen, was ich tat, sprang ich auf. „Wir begleiten dich noch ein Stück.“, bot ich ihr an, „Etwas besseres haben wir im Moment eh nicht zu tun.“

Kian schaute mich leicht beleidigt an, sagte aber nichts, sondern zog sich stumm seinen Anorak über. Ich tat es ihm gleich.

Als wir gingen, ließ ich noch schnell den Wohnungsschlüssel in meiner Hosentasche verschwinden, ohne würde es schwierig werden, wieder hereinzukommen. Zu dritt verließen wir die Wohnung und liefen den Flur entlang. Nach einigen Metern kamen wir an der Nachbarwohnung vorbei, die Tür war geöffnet und eine Menge Umzugskartons standen in der kleinen Gardarobe. Ihr bisheriger Einwohner, ein junger Mann, den ich nur vom Sehen her kannte, hatte letztens geheiratet und zog jetzt gemeinsam mit seiner Frau in eine Größere. Aber lange würde sie nicht leer stehen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie jemand anderes belegte. Die Wohnungen in diesem Haus waren recht beliebt, da sie erst vor zwei oder drei Jahren saniert worden sind. Außerdem lagen sie recht zentral und bis zum Bahnhof brauchte man zu Fuß nicht einmal zehn Minuten.

Als wir das Gebäude verlassen hatten, schlugen wir den Weg zu diesem ein und warteten bis Livias Zug eintraf, was etwa eine Viertelstunde später der Fall war. Wegen des Schnees hatte das Schienenfahrzeug etwas Verspätung, aber das schien die Fahrgäste nicht weiter zu stören.

„Bis nächste Woche.“, rief Livi, bevor sie auf den Zug zurannte und uns z noch einmal zuwinkte, „Vielleicht rufe ich auch vorher noch einmal an.“

„Geht klar.“, erwiderte Kian in gleicher Lautstärke, „Und Danke für deine Hilfe.“

Ich wollte noch etwas sagen, aber da war sie schon verschwunden.

Mein bester Freund schaute mich leicht belustigt an. „Sie hat dich ja nicht einmal

„tschüss‘ sagen lassen.“

„Kann man so sagen.“, erwiderte ich leise.

Kian ließ seine Hände in den Taschen des Anoraks verschwinden. „Und was machen wir jetzt?“

„Keine Ahnung.“ Ich hob meine Schultern. „Hast du eine Idee?“

„Du könntest mir ein paar Aufgaben aus Alices Büchern erklären, die ich nicht verstehe.“, meinte Kian nach einer Weile.

Ich nickte. „Wenn du willst... Aber nicht, dass du dich dann den ganzen Tag hinter ihren Büchern versteckst...“ Wenn ich schon einmal einen Tag nicht in die Schule musste, wollte ich ihn nicht irgendwo allein absitzen. Zwar freute es mich, dass Kian sich langsam im Selbststudium wieder das Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachte und ich half ihm auch gern, aber ein freier Tag würde ihm sicher ganz gut tun.

„Keine Sorge.“ Mein bester Freund grinste. „Es dauert nur ein oder zwei Stunden. Versprochen.“

„Aber nicht länger!“ Ein lächeln bildete sich auf meinem Gesicht. Der Tag war gerettet.

„Was hast du schon wieder hier zu suchen?“, erklang eine wütende Männerstimme nur wenige Meter von uns entfernt.

Alarmiert schaute Kian und ich in die Richtung, aus der wir sie vernommen hatten. Eine Gruppe aus drei jungen Männern hatte sich vor einem Mädchen, das ich auf das Grundschulalter schätzte, aufgebaut und schienen es zu bedrohen. Einer ging auf das Mädchen zu und packte es an seinen braunen, langen Haaren. „Weißt du, was ich am liebsten mit dir machen würde, du Abschaum?!“

Das Mädchen wich vor ihm zurück, bis es an einer Wand ankam. Irgendwoher kam es mir bekannt vor, allerdings konnte ich mich nicht mehr erinnern, wo ich es schon einmal getroffen hatte.

Ein ungutes Gefühl breitete sich in mir aus und ich bekam das Gefühl, dass es sich bei den Männern nicht um Menschen handelte, sprach meiner Vermutung aber nicht aus. Kians Gesichtsausdruck verfinsterte sich als der Mann auf ihn zuging. Doch zeugte er es nicht offen, sondern sprach ihn mit gleichgültiger Stimme an. „Was soll das werden, wenn es fertig ist?“

Die drei Männer schauten ihn zuerst aus ihren leuchtend gelben Augen – ich hatte recht, es waren wirklich keine Menschen – gereizt an, da er sie unterbrochen hatte, aber schon im nächsten Augenblick weiteten sich diese.

Mit einer kurzen Geste deutete Kian mir an, zu bleiben wo ich war, ehe er auf die Gruppe zuschlenderte und sich vor das Mädchen stellte. „Euch ist sicher klar, dass ihr die Konsequenzen hierfür tragen müsst, nicht wahr?“, fragte er kalter und herablassend, „Und jetzt verschwindet von hier, bevor ich mich vergesse.“

Das ließen sie drei sich zwei Mal sagen. So schnell sie konnten, rannten sie vom Bahnhofgelände, über die Straße dahinter, bis man sie nicht mehr sehen konnte.

Kian wandte sich an das Mädchen. „Geh nach Hause.“, verlangte er.

Eingeschüchtert blickte das Mädchen ihn an und rührte sich nicht einen Millimeter von der Stelle. Nach ein paar Sekunden entschloss ich mich, einzugreifen. „Du hast doch jetzt nicht allen Ernstes vor, sie in diesem Zustand allein durch die Stadt laufen zu lassen.“, fragte ich meinen besten Freund, während ich die Reaktion des Mädchens abwartete. Jetzt erinnerte ich mich auch wieder, woher ich es kannte. Es war das Mädchen, das Olivia und ich im Herbst vor einer Gruppe Mannaro gerettet und anschließend nach Hause gebracht hatten. „Du heißt Christine, richtig?“

Zuerst blickte das Mädchen mich ängstlich an, doch dann schien es sich zu erinnern. „Du bist doch der, der-“ Es brach ab.

„Ihr kennt euch?“ Kian schaute mich verwundert an.

„Nicht wirklich.“ Ich schnitt eine Grimasse. „Olivia und ich haben sie im Herbst mal in der Stadt aufgeklaut, als sie Ärger mit ein paar Mannaro hatte, und nach Hause gebracht.“

„Ach so...“ Wie es schien gab er sich mit dieser Erklärung dazwischen.

Ich hockte mich vor Christine, richtete ihr von dem Mannaro zerzaustes Haar wieder und lächelte sie freundlich an. „Sollen wir dich nach Hause bringen?“

Das Mädchen schüttelte seinen Kopf. „Ich hole meinen Vater von der Arbeit ab.“, erzählte sie.

„Gut.“, beschloss ich, Kians genervten Blick konsequent ignorierend, „Dann bringen wir dich eben dort hin.“